

Merseburger Correspondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 M. bzw. 1,70 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,92 M. einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kosterechnen — Kurztitel

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeile oder deren Raum 25 Pf. im Restemeter 50 Pf., Ciffreanzeigen und Nachmeldungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 151

Sonntag den 1. Juli 1917

44. Jahrg.

Stärkere Kampfätigkeit im Westen. Bisher über 700 Gefangene eingebracht. — Erhöhte U-Boot-Tätigkeit.

Reichstagswahlrecht in den Gemeinden.

Von Justizrat Sonnenfeld, Stadtverordneter in Berlin.

Aus den Verhandlungen des fortgeschrittenen Reichstages vernehmen wir die „Liberalen Correspondenz“, nachdem sie dem Landtagsabg. Meyer-Frankfurt, der das Reichstagswahlrecht für die Gemeindevorstände befristet, gestern das Wort gegeben hat, heute die nachstehenden Ausführungen zur preussischen Gemeindevorstandsreform.

Die Frage, ob es den Grundgedanken des Liberalismus entspricht, das Kommunalwahlrecht nach dem Muster des Reichstagswahlrechts umzugestalten, nach rückwärts zu verlegen. Was für das Reich kommt, paßt noch nicht für die verschiedenartigen Gemeinden. Wenigstens die Reichsregierung tief in wirtschaftliche Verhältnisse eingreift, so liegt doch ihr Schwerpunkt in politischen Maßnahmen, während die Aufgaben der Gemeinden überwiegend in der Verwaltung des Gemeindevermögens bestehen, was freilich nicht ausschließt, daß auch politische Gesichtspunkte berechtigten Einfluß ausüben.

Soll man auch nicht jede Mitwirkung an der Vermögensverwaltung denen verweigern, die nichts zur Erhaltung des Gemeindevermögens zusetzen, so wird man doch andererseits nicht den Mitwirkungsanspruch des Bürgers, der seinen Heimgenossenschaftlichen Anteil, dem Anspruch der Bürger gleichstellen dürfen, aus deren fortlaufenden Leistungen das Gemeindevermögen besteht.

Nach dem statistischen Jahrbuch der Stadt Berlin vom Jahre 1916 gab es 1914 in Berlin 40,3 Prozent Steuerfreie, zur Staatssteuereinkommen nicht veranlagte physische Personen; 53,9 Prozent versteuerten ein Jahreseinkommen von 900 bis 3000 M., darunter 16,84 Prozent mit einem Einkommen von 900 bis 1200 M. jährlich, so daß nur 6,68 Prozent mit einem Jahreseinkommen von mehr als 3000 M. vorhanden waren.

Hieraus ergibt sich, daß bei der Einführung des Reichstagswahlrechts für die Kommunalwahlen 40 Prozent Nichtsteuerzahler nur 16 Prozent mit einem Einkommen mit nicht mehr als 1200 M. jährlich darüber zu bestimmen hätten, wie viele Steuern die Einkommen von über 1200 M. aufbringen und in welcher Weise die aufgetragenen Steuern Verwendung finden sollen. Das aber dürfte kein erwünschter Zustand sein, denn es ist eine alte Erfahrung, daß das Gegenteil einer harmonischen Wirtschaft dort beobachtet werden kann, wo eine andere Stelle über eine Klasse verfügt, eine andere die Klasse zu füllen hat. Es wirtschaftet sich eben gar zu leicht aus dem Portemonnaie der anderen! An den Taschen des Reiches ist jeder, auch der Armie, auf dem Wege der indirekten Steuern beteiligt und häufig sehr viel reichlicher, als nach der Auffassung der liberalen Parlamentarier erwünscht ist. In den Städten gibt es seit Aufhebung des Detrots keine nennenswerten indirekten Steuern, denn am Wasser, am Schlacht- und Viehhof verdienen die Städte nichts, und wenn sie Gas oder Elektrizität abgeben, so erheben sie keine Steuern, sondern ziehen aus ihren Fabriken nur die gleichen, zum Teil geringere Gewinne als die Privatunternehmer.

Nach bedeutende politische Erwägungen nötigen den Liberalismus zur entschiedenen Bekämpfung einer Übertragung des Reichstagswahlrechts auf Kommunalwahlen. In gemischsprachigen Gebieten würde das Reichstagswahlrecht die Kommunalverwaltung in die Hände der fremdsprachigen Elemente bringen, von denen doch mindestens ein beträchtlicher Teil nicht gewillt ist, die deutsche Kulturträger in erster Reihe zu fördern. In großen Städten und den Mittelpunkten der Industrie würde das Reichstagswahlrecht die Stadtverwaltung den Vertretern extremer Parteierichtung, in Berlin der sozialdemokratischen Arbeitergemeinschaft ausantworten, ein Ergebnis, das von keinem Liberalen erwünscht werden kann.

Wollt man verheeren die Einwand, daß die Durchführung politischer Überzeugungen nicht davon beeinflusst

werden dürfe, welche Folgen sie für die Stärke der eigenen Partei zeitigt. Wir treiben nicht liberale Politik, damit Freund Müller oder Freund Schülze ein Mandat erhalten, wir sind vielmehr von der Überzeugung durchdrungen, daß der Liberalismus in Reich, Staat und Stadt unentbehrlich ist, wenn nicht das Vaterland Schaden leiden soll. Es heißt deshalb, das Vaterland schädigen, will man eine Maßnahme durchführen, die erkennbar zu einer Schwächung der liberalen Vertretungen führt. Es denkt auch keine andere Partei daran, sich einem solchen Zerfall von Idealismus hinzugeben, daß sie einer zweifelhaften Theorie auf die praktischen Erfolge außer Betracht ließe. Als vor Jahren von der Berliner Stadtverwaltung die Verhältnisse im Krankenhausbereich eingehend werden sollten, rechtferdigte der Abgeordnete Paul Singer seine Ablehnung, die sich im Widerspruch zu seinem Parteiprogramm befand, kurz mit dem Hinweis, daß man von niemandem verlangen könne, daß er selbst den Akt abläge, auf dem er liege. Daß die konfessionellen Realpolitik treiben, und nicht zum Schaden ihres eigenen Ergebnisses, phantastischen Realitäten nachzugeben, bedarf keines Nachdrucks.

Verliert das liberale Bürgerium den Einfluß in den Stadtverwaltungen, dann werden auch die liberalen Beamten nicht mehr Gelegenheit finden, ihre liberalen Anschauungen in der Praxis zu erproben. Das aber wäre ein Mangel in der friedlichen Klärung des Liberalismus, der sich nicht etwa nur vom Standpunkt engstirniger parteipolitischen Kirchturmpolitik, sondern zu Lasten des Vaterlandes schwer rächen müßte.

Mit der Ausantwortung der Kommune an extreme Parteien würde sich notwendigerweise eine Verringerung der Selbstverwaltungsrechte verbinden, denn es kann keine Regierung neben völliger Demokratisierung der Stadtverordnungsverwaltung auch noch eine Milderung des staatlichen Aufsichtsbereichs gewähren. Das Gegenteil würde der Fall sein, und es erhebt sich sehr zweifelhaft, ob nicht auch das Recht der Stadtverordneter zur eigenen Wahl ihres Magistrats eine Beschränkung erfahren würde. In den Städten, in welchen das Reichstagswahlrecht eingeführt ist, finden wir entweder ein Präfraktionssystem oder den Senatus. Dieser aber legt an die Stelle des abgestuften Wahlrechts die völlige Entrechtung eines beträchtlichen Teiles der Wähler.

Wenn in unserem Parteiprogramm die Bekämpfung der Klassenwahl in Gemeinden als Ziel bezeichnet wird, so bedeutet dies keineswegs, daß die Einführung des Reichstagswahlrechts erstrebt werde. Nach dem Sprachgebrauch wird durch die Ablegung der Klassenwahl weder die Einführung eines Senatus, noch die eines Pluralwahlrechts, noch die Verhältniswahl ausgeschlossen. Man könnte sich aber darüber nicht, daß auch das Proportionalwahlrecht die Minderheiten in völliger Machtlosigkeit läßt. Das Parteiprogramm hebt ausdrücklich hervor, daß bei Wänderung des Wahlrechts die Minderheiten zu berücksichtigen sind; es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß die durch wirtschaftliche und geistige Leistungen ausgezeichneten Bürger ohne Berücksichtigung bleiben würden, wollte man das Reichstagswahlrecht für die Kommunen einführen. Was diese Minderheit, das arbeitstüchtige, gebildete Bürgerium in den Stadtverwaltungen leistet, wird so allseitig anerkannt, daß es dem wahrhaft Liberalen nicht in den Sinn kommen sollte, dieser Qualitätsminderheit im kommunalen Wahlrecht die abotene Berücksichtigung zu verweigern.

Der Westkreis.

Die Kämpfe an der Westfront Heftige englische Angriffe.

Im geliebten deutschen Heeresbericht wird gemeldet: In Flandern war nur in wenigen Abschnitten die

Feuertaube lebhaft. Heftige Kämpfe liefen sich gestern zwischen La Boisse-Kanal und der Straße ab.

Im dem seit längerer Zeit von uns als Kampfgelände aufgezeichneten in den Feind vorbringenden Raum westlich und südwestlich von Lens wurde ein frühmorgens längs der Straße nach Arras vorbrechender Angriff starker englischer Kräfte zum Aufstieg.

Abends griffen mehrere Divisionen zwischen Salluz und Mericourt und von Fresnois bis Gavrelle nach Trömmelchen an.

Bei Salluz sowie zwischen Soos und der Straße Lens-Noyon wurde der Feind durch Feuer und im Gegenlicht zurückgetrieben. Westlich von Lens kam nach heftigen Kämpfen mit unseren Vorposten ein neuerlicher Angriff des Gegners nicht mehr zur Ausführung. Bei Abton scheiterte ein mit besonderem Nachdruck geführter erster Angriff völlig. Hier griff er erneut nach Kranzichen von Verrières an. Auch dieser Angriff wurde durch Feuer und im Gegenlicht zum Scheitern gebracht.

Zwischen Fresnois und Gavrelle nähte er keine aufwärts verlaufende in unserer Artillerieunterstützung aufzunehmenden Sturmwellen dauernd durch Nachschub frischer Truppen. Nach erbitterten Nachkämpfen zogen sich die Engländer zwischen Lens und der Straße Lens-Noyon zurück. Andere Truppen haben sich vorzudringen geschlagen. Der Feind hat in der zum anstehenden Anmarsch und im Kampf Mann gegen Mann hohe blutige Verluste erlitten.

(Wiederholt, da nur in einem Teil der geliebten Ausgabe.) Das M. I. B. bringt noch folgende Einzelheiten zu den neuen militärischen englischen Angriffen:

Ein neuer großer englischer Angriff an der Arras-Front, den schweres Artilleriefeuer und zahlreiche Panzerkanonen in den letzten Tagen anständig, hat in der Nacht vom 28. zum 29. Juni eingeleitet. Am 28. Juni 6 Uhr abends begannen die Engländer, mit allen Kalibern auf die deutsche Front von Salluz bis Gavrelle zu trommeln. Um 8 Uhr abends ballte sich das Feuer auf die Streden Salluz-Mericourt und Fresnois-Gavrelle zu. Eine Viertel bis eine halbe Stunde später griffen die Engländer an. Das Ziel des englischen Angriffs war augenscheinlich eine Umfassung und Abschnürung des Lens-Sogens in größtem Maßstabe. Während zwei starke Angriffskolonnen den Lens-Sogen zu umfassen versuchten, die erste östlich und südöstlich von Lens, die zweite zwischen Fresnois und Gavrelle, griff eine dritte im Zentrum zu beiden Seiten des Soos-Graben an. Seit der deutschen Frontüberwindung zu Beginn des Arras-Angriffs hat der deutsche Lens-Sogen allen währenden englischen Angriffen standgehalten. Die deutschen Batterien haben immer wieder durch verheerendes Artilleriefeuer den gegen die Linie Mericourt-Gavrelle ankommenden Massen schwerste Verluste zugefügt. Die ebenfalls flühende Bergwerksstadt ist heute ein Trümmerhaufen. Zwischen den Schützengruben sind in den zerstörten Arbeiterkolonien und Vorstädten neue Schützengruben gewachsen. Die Wägenzüge des Landes, die Schachtürme sind zerstört, die Fördermaschinen vernichtet, die Schächte erschossen. Millionenwerte französischer Nationalvermögen sind von den Engländern zerstört. Da auch die deutschen Stellungen entsprechend gelitten hätten, war die Hauptverteidigungslinie hier längerer Zeit zurückgenommen. So wurde der englische Angriff gegen Lens am Morgen des 28. Juni aufhört, und auch am Abend kamen die Engländer nicht weiter als bis an die vorher gedachte Linie. Schwache Witterungen hatten die ganze Zeit hindurch, die Engländer zu kühlen und ihnen schwere Verluste zuzufügen. Auch nach Abtheilung der Angriffs unter schweren Bedingungen gelang es den Engländern, in einen Graben einzubringen; sie wurden an den Nachkämpfen wieder bis 8 Uhr 35 Min. abends gestoppt. In der Front Fresnois-Gavrelle ein. Es hier der englische Angriff auf dem zerfallenen Post von Oppy und Gavrelle, die heute nichts mehr als Steinhaufen, sind Wahrgelassen deutl

jeder englische Angriff, der hier hat Raum gewinnen können, war stets in elastischem Gegenstoß zurückgeworfen worden. Seit zwölf Tagen waren hier die Gräben unter schwerem Feuer gefastet worden. Trotz aller Verluste führten die Engländer immer neue Reserven heran. Allein die deutschen Besatzungen fügten jeden Stoß auf. Lediglich zwischen dem Westrand des Parks von Oppy und der Windmühle von Gevres gelang es dem Angreifer, in etwa 1000 Meter Breite das beim Sturm genommene Gelände zu halten. Die verlustreiche Taktik des Generals Haig hat einen neuen schweren Misserfolg zu buchen.

Verächtliche Sturmfolge bei Verdun

verzeichnet der geliebte deutsche Heeresbericht. Er lautet:
Am Gemin des Dames hatten die Forts de Malmaison südlich von Gourcy und südlich von Alles östliche Vorposten, südlich von Cerny ein größeres Unternehmen westlicher Regimenter vollen Erfolg. Hier wurde die französische Stellung in über 1000 Meter Breite und ein zehnerdiges Tunnel gestürmt und gegen heftige Gegenangriffe gehalten. Im ganzen sind bei diesen Kämpfen über 150 Gefangene und einige Maschinengewehre eingebracht worden.

Auf dem Westufer der Maas kam ein sorgfältig vorbereiteter Angriff am Westhang der Höhe 304 zur Durchführung. Nach kurzer Feuerbereitschaft nahmen deutsche Regimenter im kräftigen Anlauf die französischen Stellungen oberhalb der Straße Malancourt-Esnes in 2000 Meter Breite und 500 Meter Tiefe. Als einleitende feindliche Angriffe wurden von den gewonnenen Stellungen aus zurückgeschlagen.

Heute früh führte ein württembergisches Regiment im Wald von Aumont einen 300 Meter breiten Stellungsteil der französischen Besatzung. Dieser sind an beiden Enden 500 Gefangene gefasst worden. Die Wunde ist noch nicht fest.

(Wiederholt, da nur in einem Teil der geliebten Ausgabe)

Das W. L. B. berichtet noch: Bei dem Vorstoß östlich von Cerny, der nach kurzer Artillerie- und Mörserfeuerbereitschaft am 28. Juni 9.15 Uhr abends durchgeführt wurde, fielen außer dem im Heeresbericht angeführten Gefangenen sechs Maschinen- und Schnellabgewehr in deutsche Hände. Die Franzosen verlorsten bis spät in die Nacht hinein durch immer neue Gegenangriffe die verlorenen Stellungen wieder zurückzuerobert; sie wurden jedoch jedesmal abgesehen. Westlich der Maas liegen jetzt die deutschen Stellungen südlich vor der im April und Mai vorigen Jahres so heftig umkämpften Höhe 304. Am 28. Juni 3.25 Uhr nachmittags führten die 2. und 3. Regimenter den fahlen, blutgetränkten Hang herab und warfen die Franzosen in 1000 Meter Breite und 500 Meter Tiefe zurück.

Am Abend und die Nacht über nannten die Franzosen in den gegenseitigen Gegenangriffen gegen die neuen deutschen Stellungen an. Die Besatzung an Maschinengewehren, Waffen und Munition ist noch nicht gefasst. Der schöne Erfolg an der Höhe 304 wurde ergänzt durch einen Vorstoß der Württemberger, die bei Tagesgrauen des 29. Juni die französischen Gräben am Südostteil des Bois de Malancourt in einer Ausdehnung von 150 Meter Tiefe und 300 Meter Breite führten. 60 Gefangene wurden eingebracht.

Schweizerische Blätter melden von der französischen Grenze, daß hinter der Front umfangreiche Truppenverlagerungen stattfinden, und sie sehen darin ein

Anzeichen einer bevorstehenden neuen Offensiv.

Verstärkte Eisenbahnanlagen sind bei vier Tagen wieder für den Verkehr gesperrt und dienen lediglich militärischen Zwecken.

General Petain gegen die Friedensbestrebungen.
Im französischen Armeebüro befindet sich General Petain in der ersten Abhaltung an die Offiziere und Soldaten, der Bericht über die Ereignisse der letzten 24 Stunden zu verlesen. Es ist unklar, daß Deutschland endlich den Frieden wünsche. Das wahre Hindernis für den Frieden sei in Berlin zu suchen, wo der Krieg angezettelt worden sei, und Frankreichs Lebensweg zu durchbrechen, sei Deutschlands eigentliches Kriegsziel.

Ein schwacher französischer Heeresbericht und keine politische, militärische und wirtschaftliche Fertigkeit bedeu-

Der Luftkrieg.

Neuer gibt offiziell bekannt, daß die Zahl der Toten bei dem letzten Londoner Luftangriff sich erheblich erhöht habe, da eine größere Anzahl Personen ihren Verletzungen erlegen sei. Man zählte 91 Männer, 4 Frauen und 42 Kinder als tot. Auch habe man aus den Trümmern der eingestürzten Gebäude noch nachträglich Tote geborgen.

Der türkische Angriff auf Jerusalem.
Der türkische Heeresbericht meldet von der Sinai-Front:

Um sich für unsere, im geliebten Heeresbericht gemeldeten Erfolge im ephraimischen Luftkampf zu rächen, bewachten englische Flieger die bei Moshmedan und bei Chirhan heilige Stadt Jerusalem mit 20 Flugzeugen, die erstensherweise keinen Schaden anrichteten.

Kämpfe an der Ostfront auf dem Balkan

und mazedonischen Kriegsschauplatz. Die neuesten Nachrichten von den Kämpfen in Griechenland.
Von der französischen Heeresfront bei Verdun (Salona) liegt zwischen

Bralo und Jzen. Die Stadt liegt an dem Wege, der zur Beförderung der serbischen Armee nach Saloniki angelegt wurde.

Aus Belgrad meldet die „Frankf. Stg.“: „Matin“ erfährt, daß die französischen Truppen aus Griechenland und Saloniki zurückgezogen werden und bald nach Frankreich zurückkehren sollen.

„Matin“ meldet aus Athen: Die in der Peloponnesen nach Manissa und Giannita ausgeschifften Truppenabteilungen der Alliierten sind auf die französischen Schiffe zurückgebracht worden. Man schätzt die im Peloponnes unter Führung der ausländischen Offiziere Widerstand leistenden griechischen Truppen auf vier Divisionen.

„Times“ meldet ebenfalls, daß die Entwaffnung der christlichen Bevölkerung ihren Fortschritt nimmt. Neuerdings wurden drei mit Gewehren angefüllte Wagons nach Larissa und Trifala geleitet.

Die Kriegserklärung Griechenlands gegen Bulgarien steht auf Grund des zürichischen Griechenland und Serbien geschlossenen Vertrages nun unmittelbar bevor.

Der türkische Krieg.

Rückzug der Engländer

Der türkische Heeresbericht lautet:
Am 2. Euphrat gingen die Engländer bei Fethabad, 20 Meilen südlich von Bagdad, auf unsere Fronten zurück. Die Engländer sind durch unsere besten Kräfte südlich des Waz-Ses gefasst eine starke feindliche Verbindung abgetrennt unsere Positionen an. Nach schließlichem Gefecht wurde der Gegner in östlicher Richtung zurückgedrängt. An der übrigen Front außer Patrouillengehehen nur an zwei Stellen schafften gegenseitige Artilleriefeuer. Seitens unserer Artillerie wurden 1000 Schüsse abgefeuert, während die feindliche Artillerie, die an einer Stelle mehr als 400 Schüsse abgab, keinerlei Wirkung erzielte konnte.

Bom Seckriege.

Neue feindliche U-Boote

Im T. B. wird aus Berlin gemeldet:
Im Englischen Kanal, im Atlantischen Ozean und in der Nordsee sind durch unsere U-Boote weitere 24 500 Tonne U-Boote gesunken. Einmal, und zwar zwei unbekannte feindliche englische Dampfer, der englische Dampfer „Anglian“, 5532 Tonne, mit Munition und Südkraft nach England, die englischen Segler „Wilhelm“ mit Kohlen nach Frankreich und Venetia, der französische Segler „Bardanis“, ferner ein großer feindlicher englischer Dampfer, nach dem Schornsteinzeichen von der Dame William Thomas Jones und Co. in London, ein mittelgroßer Dampfer, der aus Genua herangefahren wurde, und eine große Eisernschiff ohne Besatzung und Abseihen, die von Zeitweilen geflohen war.

Eines unserer U-Boote ist im Atlantik wiederholt durch aufstrebend viel Schiffsverkehr und große Mengen Gefrierfleisch gesunken. Dasselbe U-Boot hatte auf der Heimreise mit einem feindlichen U-Boot ein Artilleriegefecht, in dessen Verlauf sich das feindliche U-Boot dem Feuer durch Tauchen entzog.

Außerdem liegen Nachrichten über 12 andere Schiffsverlustungen vor.

Im Kriege mit Amerika.

Aus Stockholm eingetroffene Berichte belagen, daß in Pittsburg, Baltimore und Philadelphia stattgefunden haben, die alle bisherigen Versammlungen dieser Art übertrafen. Diese Versammlungen waren angeführt von der amerikanischen Sozialistenpartei veranstaltet. In Pittsburg ist die Zahl der Demonstranten auf etwa 60 000 geschätzt. Es kam zu starken Ausschreitungen; die Fenster einer Anzahl Zeitungsgedruckereien und Druckereien wurden zum Teil zerstört. In die Vorfälle schloß sich ein allgemeines 24stündiges Arbeitsverbot an. Ähnliche Vorfälle ereigneten sich in Baltimore und Philadelphia; die Zahl der Demonstranten in Baltimore wird auf 50 000, in Philadelphia auf 60 000 geschätzt.

Alle den deutschen Offizieren in den Vereinigten Staaten auf Ehrenwort gewährten Freiheiten sind aufgehoben worden.

Der Gesamtbetrag der Anleihen der Vereinigten Staaten an die alliierten Länder

hat nun, einschließlich den 15 Millionen Dollar an England und den 10 Millionen Dollar an Frankreich, die Gesamtsumme von einer Milliarde Dollar überschritten.

Aber die britische Spionage in Amerika gibt ein aus dem neutralen Ausland zurückgekehrter Berichterstatter der „W.“ eine längere Schilderung. Ein amerikanischer Geschäftsfreund, der viele Verbindungen auch mit deutschen Kreisen pflegt, erzählt ihm aus seinen Verbindungen über die unheimliche Situation, überall in Amerika sowohl wie in den alliierten und neutralen Ländern aufstrebende englische Spionagetätigkeit. Als Grundlage des englischen Systems bezeichnet er die von den englischen Konsulaten getriebene Kollaboration. In allererst ist es natürlich auf die Sammelbüchse abzugeben.

Die Lage in Rußland.

England für ein gewaltiges Einschreiten.
Die „Morning Post“ in Petersburg berichtet: Der gegenwärtigen Lage in Rußland könne nur durch ein gewaltiges Einschreiten ein Ende gemacht werden, wobei reichliches Interventionsunternehmen erforderlich sei. Es sind sich in diesen Tagen die diesbezüglichen, aber einigwilligen Mittel einbringen wollen. Die Gegenwart der Bolschewiken allein genüge nicht, um eine Entspannung der Lage herbeizuführen.

Die probrilische Regierung veröffentlicht ein Dekret, das die Einberufung der konstituierenden Versammlung auf den 13. Oktober 1917 und die Wahl für die konstituierende Versammlung auf den 30. September festsetzt.

Anarchistenhaftigkeit in Petersburg.

„Nowoje Wremja“ meldet, daß die gegenwärtig in Petersburg sich aufhaltenden Anarchisten die Zahl von 35 000 erreichten. Sie seien vorzüglich mit Waffentätigkeiten und Waffentätigkeiten in der Gegend und erhalten Kraft von der Front zunächst durch Defektoren. Die Anarchisten drohen in einem Schreiben an die provisorische Regierung, daß sie im Falle der Wiederannahme der Diktatur an der Front die Petersburger Rüstungsindustrie in die Luft sprengen würden. Im Besonderen wurden wiederholt Briefe geschickt, in denen gedroht wird, daß die Anarchisten über die Besetzung der Waggonzüge verhandeln würden, wenn sie nicht volle Versammlungsfreiheit zugelassen erzielten.

Politische Übersicht.

Österreich-Ungarn. Donnerstag vormittag hat in Anwesenheit des Feldmarschalls Erzherzog Friedrich als Vertreters des Kaisers, des Ministers Burian, des Landesheimes und der Vertreter aller Behörden, der hohen Geistlichkeit, des deutschen und des osmanischen Konsuls, vieler Vereinerungen, der Schatzkammer und sehr zahlreichen Publikums die feierliche Entfaltung des Schahenstandes für den Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand und Gemahlin an der Stelle des Attentats an der Latinerbrücke stattgefunden. Das Gedenkmahl hat die Gestalt einer zwei Kronen tragenden Doppelsäule aus buntem Marmor. Über dem Sockel prangt das bronzenes Doppelschiff des weitland Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin. In den Sockel ist eine Nische eingehauen, in der eine bronzene Mutter-Gottes-Statue steht. Das Denkmal erhebt sich am Kopfe der Latinerbrücke links, während rechts eine steinerne Aushaubende angebracht ist. Kaiser Wilhelm hat am Denkmal einen prächtigen Kranz niedergelegt lassen. Der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza hat am 1. Oktober in Privataudienz empfangen worden. Der Kaiser hat auf Unterbreitung des Ministerpräsidenten Graf Bau von Kroatien, Serbien und Dalmatien den Obergruppen Abgeordneten Mitalowich ernannt.

Schweiz. Wie nach einer Baseler Meldung der „Sidd. Anzeiger“ das „Sidd. Anzeiger“ melden darf, sollen anlässlich der Sonderfeierlichkeiten des 1. Oktober in des gewählten Schweizerischen Bundesrats Hoffmann eine gemeinsame Vorstellung der Entente in Bern erfolgt sein. Die Besprechungen seien noch keineswegs abgeschlossen.

Frankreich. Die Pariser Blätter melden: Generalissimo Petain hat wiederum große Veränderungen in den höheren Kommandos vorgenommen. 3 Divisionsgeneräle, 18 Brigadegeneräle wurden zur Heerese verlegt. Der bisherige Cabinetschef im Kriegsministerium, Brigadegeneral Riballer wurde zum Unterfeld des Großen Generalstabes ernannt. An seine Stelle tritt im Kriegsministerium General Gromat.

England. Im Unterhaus hat Balfour vor dem einleitend auf eine Frage von Lord Curzon geantwortet, daß ein Vertrag zwischen England und Frankreich bestünde, wodurch Frankreich im Falle eines Sieges der Alliierten außer Elsass-Lothringen liegen wolle, ein anderes europäisches Gebiet zugelangt worden sei.

Deutschland.

13 122 068 600 Mark letzte Kriegsanleihe.
Berlin, 29. Juni. In der heutigen Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank beendete Präsident Gotha die Lage der Reichsbank nach wie vor als befriedigend. Das nunmehr vorliegende Gesamtergebnis der 6. Kriegsanleihe, also einschließlich der Reizeigebühren, beträgt 13 122 068 600 Mark.

Verwaltungsmaßnahmen gegen belgische Grenztruppen. Während des ostflämischen Belages sind den belgischen Truppen bei der Besetzung von La Botz a auch eine große Anzahl belgischer Frauen und Kinder, sowie nichtbeschäftigte männliche Zivilpersonen in die Hände gefallen. Nachdem diese unglücklichen Opfer des Krieges, die bereits die Entbehrungen und Anstrengungen einer über zwei Jahre dauernden Kriegszeit im ungelungen tropischen Afrika hinter sich hatten, einige Zeit in Labora festgehalten worden waren, hat sie die belgische Regierung, die sie über die arbeitsfähige Zivilbevölkerung nach Hause zu bringen, nach und nach auf dem weiten, beschwerlichen mit großen gesundheitsgefährlichen Gefahren verbundenen Wege über den Skongo, ohne Rücksicht auf Alter und Gesundheit abgefördert. Selbst kleine Kinder bis zum zartensten Alter, sowie Frauen, die unmittelbar vor ihrer Niederkunft standen, mußten unter schwacher Bewachung die über 10 Wochen dauernde Reise durch die Sammelstationen des Skongo zurücklegen. Viele von ihnen haben bei diesen Strapazen dauernden Schaden davongetragen und liegen noch jetzt an tropischen grünen Krankheiten darnieder. Ihre schnelle Weiterführung in die Heimat, wenigstens in neutrale Länder, wäre daher lebenswichtige Menschlichkeit gewesen. Dieser Wunsch ist aber die belgische Regierung trotz wiederholter von der deutschen Regierung an die gericherte Aufforderungen nicht nachkommen. Sie hat vielmehr die Gefangenen, von denen zunächst ein Teil in England gelandet war, in verschiedenen Internierungslagern in Frankreich unterbringen lassen. Unter diesen Umständen ist sich die deutsche Regierung gegenwärtig, den belgischen Regierung unter Stellung eines angemessenen Preises die Rücknahme von zunächst etwa 20 Belgieren aus angelegenen Kolonialstrassen für den Fall des deutschen Besatzes anzuwenden und, da die belgische Regierung hierauf eine völlig abschneidende Antwort erteilt hat, diese Belgier in ein Lager in Belgien zu bringen.

Kein ernstliches Schiff. Ein sehr bemerkenswerter Ergebnis zeigt die Statistik über den Schiffahrtswert im Hafen von Rotterdam. Im Laufe der vergangenen Woche sind 48 Schiffe eingelaufen — gegen 25 Schiffe im Jahre 1914 — davon 15 holländische, 22 deutsche, 6 dänische, 4 belgische und 1 norwegische, aber kein einziges von belgischer Herkunft. In Belgien sind nach England sein Schiff, nach Deutschland ein Dampfer der Belgischen Armee oder Wehrmacht im Vergleich zu der Zeit vor dem verhänglichen U-Boottreiben nicht bezogen für die Lage des „meerbetreffenden“ Schiff.



Erich Heine,

Goldschmied,
vorm. Osw. Rothberg,
empfiehlt sein Lager

von **Trauringen**
in Gold- und modernem
Silberausführung.

Reinwaschen.
Bereitung gar sofort Alter und
Geschlecht angeben. Austausch um
sonst u. distret. Sanitas, Fürst
1. B. Fildhaustr. 28.



Es ist da!!!
Was ist da?
Grahnol

ist da!
Nur so lange
da, als Vor-
rat da!
à Pfd. 1 Mk.
nur im
Commiswarenhau
Grahnols
Gothardstr.

Ämtliche Annahme- und Verkaufsstelle
für getragene Bekleidung — Nr. 3 —
Merseburg, Karlstr. Nr. 4, Fernspr. 591.

an der Woche vom 1. bis 7. Juli 1917
ist die Stelle wie folgt geöffnet:
a) Nur zum Verkauf
am **Dienstag den 3. Juli 1917, vorm. von 9—12 Uhr.**
Der Verkauf getragener Bekleidungsstücke und Schuhwaren
erfolgt zu den von den verpflichteten Sachverständigen festgelegten
Verkaufspreisen und nur gegen Abgabe des Besagtescheines der au-
thentischen Bezugseinheiten.

b) Nur zur Annahme
am **Mittwoch den 4. Juli 1917, vorm. von 9—12 Uhr.**
Es werden nach wie vor Bekleidungs- und Wäschestücke so-
wie Schuhwaren jeder Art gegen Bezahlung oder auch unentgelt-
lich angenommen.

Merseburg, den 29. Juni 1917. M. J. Nr. 4084/17.
Der Magistrat.

Obstverpachtung!
— Pfäunen, Birnen, Äpfel —

Der Obstanhang der großen Obstplantage Werder bei
Merseburg, (etwa 2 km vom Bahnhof Merseburg entfernt) soll
Mittwoch den 4. Juli, nachmittags 3 Uhr,
zu den im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen verpachtet
werden.
Aufommentkunft Ritteramt Werder bei Merseburg.

Goössere Scheune
zu pachten gesucht.
Angebote unter **10** an die Exped. d. Bl.

Geschäfts-Verlegung.

Vom 1. Juli ab befindet sich mein
Geschäft und Reparatur-Werkstatt
Burgstraße 15.
Firma **Gebr. Pabst, Inh. A. Pabst.**

Johann Nedic, Schauspieler
dress. Tiere,

türkischer Unterthan, wird gebeten, zu seiner schwerer-
mittellosen Mutter zu kommen.
Die Bekannten und das Publikum wollen diesen Aufruf
jeden Schauspielers zeigen.
Nachricht erwartet **Marla Nedic, Hannover, Hauptpostlagernd.**



Ab 1. Juli ist auf unseren Werken

„**Michel**“ Groß-Kayna
„**Leonhardt**“ Neuemark-Bedra
„**Gute Hoffnung**“ Rosbach

eine
größere Einschränkung
des **Landverkaufes**

verfügt.

Um unnötige Geschirrfahrten zu vermeiden, bitten wir Interessenten,
vorher bei uns anzufragen, ob Dreifetts etc. abgegeben werden, bezw.
einen Liefererschein zu erbitten

Groß-Kayna, den 29. Juni 1917.

Verkaufsbüro des „Michel“-Konzerns m. b. H.

Klee und Heu
kauft
Stadtbrauerei Merseburg.



Mein Geschäft bleibt bis auf weiteres
wochentags von 1—2½ Uhr geschlossen
Wilh. Schüler, Uhrmacher.

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne,

Muhert Totzke, in Fa. Willy Muder

Markt 19 Merseburg Telefon 442

Sprechzeit 8—4 Uhr. Sonntags 9—1 Uhr.

Wir stellen noch

Schlosser

ein
Wegelin & Hübner
Maschinenfabrik u. Eisengießerei A.-G.
Halle a. S., Merseburgerstr. 153.

Mehrere tüchtige
Näherinnen
und **Mädchen**

für leichte Arbeit unter günstigen Bedingungen gesucht.
Färberei Mauersberger, Ammendorf.

Kleberinnen

für gefütterte und ungefüttete **Drogen- und Bodenbeutel**
finden immer Beschäftigung, auch solche, die schon einmal bei
mir gearbeitet haben.

Arthur Kornacker.



Tivoli-Theater

Direktion **Artur Dechant.**
Sonntag den 1. Juli 1917,
abends 8 Uhr:

Novität! Zum 2. Male!
Der Soldat der Marie.

Operette in 3 Akten von Leo Ucker.
Orchester:
Landsturmstraße 17/31 Halle.
Operettenpreise.

Nachmittags 4/4 Uhr:
Große Kinder-Vorstellung
Einäuglein, Zwölfäuglein,
Dreikäuglein.

Märchenpiel in 5 Bildern.
Vorverkauf Sonntag 4/12—4/1
Uhr im Tivoli.

Dienstag den 3. Juli 1917,
abends 8 Uhr:

Der Soldat der Marie.
Operette in 3 Akten von Leo Ucker.

Jugendcompagnie 361

Am Sonntag den 8. Juli 1917
finder in Halle a. S. ein Armeegedächtnisfest, welcher von
der Sächsischen Zartensucht und Saalegau im Verband Mittel-
deutscher Wallspiel Vereine ver-
anstaltet wird.

Verlegungen werden am
Mittwoch d. 4. Juli 8 Uhr abends
in der Turnhalle an der Wilhelm-
straße bekannt gegeben und zu-
gleich die Anmeldungen entgegen-
genommen.

Die Bedingungen sind günstig.
Loslösen entstehen für die der
Compagnie angehörenden Jung-
mannen nicht. Des Kommande-

Beurlaubungspflichtige

Der
Feldpostvereine: Johannisberg,
Preußen, B. i. B. Germania, Wil-
helmsburg u. Sportverein Göttingen 1916.

Sonntag den 1. Juli, nachm.
punkt 3 Uhr, antreten auf dem
Landesplatz. Alle pflichtigen
jungen Leute mit ihren Gruppen-
führern müssen erscheinen. Auszug
ist so zu wählen, daß so. H. ungen
ausgeführt werden können. Ver-
bindende müssen sich unter Angabe
kräftiger Gründe entschuldigen,
da sonst die Werbung beim Ver-
band erfolgt.
Der Leiter Meutin, d. H. Kampfrad.

R.-V. „Germania“.
Heute Sonnabend
Monatsversammlung
im „Neuen Schützenhaus“, zahl-
reiches Erscheinen. Der Vorstand.

B.-C. Preußen.

Sonntag den 1. Juli, vorm.
punkt 8 Uhr,

Vereins-Bettlämpje

auf dem Platz nicht platz.
Abends 6 Uhr Gegenbesin-
dung hier, im Feldschützen.
Alle Jungekommen müssen
nachm. punkt 2 Uhr antreten zur
Jugendcompagnie auf dem Lu-
landsplatz. Der Vorstand.



**Zimmergesellen-
Beirathskasse.**

Vertammlung
Sonntag den 8. Juli, nachm. 4 Uhr,
Beise Bauer 2.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.

Nähmaschinen

werden schnell u. gut repariert bei
E. Albrecht, Gallestraße 10,
Hierauf eine Besichtigung.

Zum Gedenktage des Beginns der Sommeschlachten.

1916. — 1. Juli. — 1917. Hüblich und Verehrlich. Von Oberst J. m. a. u. l.

Am 1. Juli 1917 ist gerade ein Jahr verflossen, seit unsere Feinde im Westen den mit den größten Mitteln vorbereiteten Durchbruch an der Somme begannen. Mehrere Tage hatte das Artilleriefeuer in einer bis dahin noch nie gekannten Macht, Dauer und Munitionsvergeudung gewährt. Die feindliche Speerführung glaubte mit der bestimmten Aufgabe rechnen zu dürfen, daß unsere Gräben mit allen Vorrichtungen verminiert und eingebettet wären, daß die Möglichkeit des Widerstandes durch verheerende Ausbatter und Spannschritt nicht mehr bestand. So gedachte man, die deutschen Stellungen, nachdem sie durch die Artillerie zum Teil zerstört worden waren, mit der Infanterie zu überrennen und endgültig zu durchbrechen. Das Anstößen der Gesamtfront sollte das Ergebnis des Durchbruches sein. Die Befehle waren durchdringend und Deutlichste schwebte als Endziel des großen Unternehmens vor, ja, die Umschwendung der Kriegslage überhaupt erschien als Siegespreis.

Neben diese dröcklich begrenzten Pläne trat in die Rechnung unserer Feinde die große strategische Aufgabe des Angriffs an der Somme. Es ist schon nach langen, mühsamen Verhandlungen, nach so vielen bitteren Enttäuschungen die heiß ersehnte „gemeinsame Front“ erreicht. Die Kaiserlichen Mitte Juni den großen Stoß durch die Heere Brusilovs auf Wladimir-Wolost-Neuberg-Gernobit vorgelassen und einigen Raum gewonnen, wenn auch die anfänglichen Erwartungen sich nicht erfüllten, und die Fortsetzung allmählich ins Stocken kam. Italien ging zwischen Gela und Brenna zum Gegenstoß und schickte sich zu weiteren Angriffen am Sonja an. So glaubte man die Mittelmeerraum im Osten und Süden hinreichend gesichert, ja gesichert, so daß die französisch-englische Deserteerleitung keine allzu schwere Arbeit an der Somme haben würde.

Es kam ganz anders. Unsere Feinde hatten eben nicht mit der Bereitschaft und Umsicht der deutschen Oberleitung, nicht mit der Fähigkeit und Tapferkeit der deutschen Truppen, nicht mit ihrer leidenschaftlichen Fertigkeit auf dem Schlachtfeld gerechnet. Schon der erste Tag des Infanteriedurchbruchs, der 1. Juli 1916, brachte die Enttäuschung. Die für den Durchbruch in Aussicht genommene Front hatte von Ostlich im Süden bis Sommercourt im Norden eine Breite von rund 40 Kilometern, in die sich unsere Gegner zu teilen, das noch mit den Franzosen die westlichen zwei Drittel, das mit den Engländern das nördliche Drittel übernahmen. Warum das erste Angriffsziel der Franzosen, warum das des Engländer? Was die Briten sollten möglichst in einem Zug, also gleich beim ersten Anlauf, bestmöglichst binnen dreien Tagen genommen sein.

Allen es zeigte sich auch hier wiederum die im Weltkriege erprobte Tatsache, daß ein Durchbruch nur dann Aussicht auf Erfolg in großem Sinne hat, wenn er von Anfang an in gehöriger Breite nach der Tiefe hin führt, mehrere Linien mit einem Geleise verbindet und dem Gegner keine Zeit läßt, seine Verfügbaren ordnungsmäßig heranzuziehen und mit ihrer Hilfe den ausgedehnten Verbindungsschlag abzufangen. Was unsere allzeitliche Heeresgruppe unter Madenien am Dunee zwischen Gorlice und Tarnow bis zur Vollenbung Anfang Mai 1915

vollbracht hatte, ermöglichte an der Somme den Franzosen-Engländern durchaus. Zwar mußten wir einzelne niedergelegte, eingeebete Gräben mit Unterständen räumen, auch mehrere nicht mehr haltbare, zerfallene Dörfer verlassen, doch war für den Feind hiermit nicht viel erreicht. Die deutschen Truppen wurden durch die feindlichen Anstöße in den vorbereiteten rückwärtigen Stellungen zurückgehalten. Das hierbei gemiste Opfer an Gefangenen und Gerät gebracht werden mußten, ist eine Notwendigkeit, die sich bei der Kampf eines solchen Jahres an der Westfront mit überzeugender Deutlichkeit darzulegen hat, aus der Eigenart der Schlachtführung unserer Tage ergibt.

So folgte dem Siegesstapel unserer Gegner über ihre eingeebeten Gräben der ersten Juli 1916 die bitterste Erkenntnis, daß die deutsche Gesamtfront in keiner Weise gebrochen, nicht einmal erschüttert war. Die Schlacht ging in einen Feuerkampf über, der dem Angreifer die allerhöchsten Opfer auferlegte, ohne daß die Fortschritte auch nur annähernd im richtigen Verhältnis zu den geradezu ungeheuren Verlusten standen. Die Deutschen wußten aus jedem Dorf, aus jedem Gehäus, aus jeder Höhenlinie, aus jeder Gemarkung eine förmliche Stellung zu machen, die sie nicht nur mit höchster Ausdauer hielten, sondern auch durch Gegenangriffe wieder in ihren Besitz brachten, sobald sie unter dem Druck des Angriffs geräumt worden waren, wenn sich die dauernde Hauptplana mit Rücksicht auf die Einbuße an Leben und Blut nicht mehr lohnte.

Unsere Feinde trühten sich mit der schon künftigen, in Wahrheit aber nicht haltbaren Hoffnung, daß ihr Angriff zwar sehr langsam, doch sehr fortschrittlich, und daß es sich jetzt um die „Pernierung und Umbrödelung“ der deutschen Front handelte. Nun — wie stark und ausdauernd voll unsere Westfront war und blieb, ging mit schlagender Deutlichkeit aus der Tatsache hervor, daß wir nicht nur die Positionen im Osten wieder aufstellten und eroberten, sondern auch noch Kräfte genug übrig hatten, um Anstöße in kurzer Zeit niederzuwerfen und zum größeren Teil zu erörtern. Alles dies geschah eben zu gleicher Zeit, als die Franzosen und Engländer ihre Kräfte an der Somme verbrauchten und uns in monatlangem Ringen auf eine Gesamtfront von fast 124 Kilometern zurückdrückten. Ein Mißverhältnis zwischen Erfolg und Ergebnis, wie es seltener nicht ausgedrückt werden kann. Ende 1916 lagen Chaulnes, Peronne, Vapaume noch immer unerreicht vor der feindlichen Front. Der Sieg in der Sommeschlacht nach halbjähriger Dauer geschiede uns, dem nicht der Welt der Vorkämpfer, sondern der Welt der Nachzügler. „War ihr keinen Zweck durchgesetzt?“ Die Feinde erlitten den Durchbruch und die Befreiung ihrer von uns besetzten Landesgebiete. Es ist ihnen mißlungen. So wurde von uns das siegreiche Ergebnis erreicht, das allein über Erfolg oder Mißerfolg im Stille entscheidet.

Am 26. April, nämlich im April 1917, sollten die englischen und französischen Heere den Durchbruch über Peronne-Vapaume erzwängen. Neue Massen waren bereitgestellt, riesige Munitionsvorräte vorhanden. Man hoffte auf Auslands erneute Anstrengungen, auf Amerikas Hilfe. Jetzt aber nahm die deutsche Heeresleitung unsere Feinde die Vorhand, indem sie im Westfront das Vertrauen des Meer und Luft für entgegenbrachten die verschiedenen Stellungen an der Somme freiwillig und verlustlos räumte und in die neuen Linien zurückging, die durch die Hauptpunkte Combrai, St. Quentin, Laon, Craonne und die Höhen nördlich Reims bezeichnet werden. Hier sahen wir der Kriegführung im Westen nach dop-

pelter Richtung ein neues Gepräge. Einmal rissen wir das Geleise des Handelns ein, indem wir die Feinde dort zum Angriff zwangen, wo es uns, nicht aber dem Gegner beliebt. Sodann nahmen wir dem Feinde die Eigenart des Ringens um Vinten nach der Breite hin ab und gaben ihm dafür die Bedeutung des Kampfes nach der Tiefe.

Die Engländer und Franzosen gedachten durch Abflugangriffe mehr Erfolg zu erringen, als sie trotz aller Opfer bisher zu erlangen vermocht hatten. Dem englischen Angriff schickte Vras in den Osterjahren 1917 der Gens-Baum folgten zehn Tage später die französischen gegen die Höhenlinie des Chemin des Dames. An beiden Stellen ging, genau wie an der Somme Anfang Juli 1916, der Kampf nach kurzen Anfangserfolg in ein Ringen über, das uns die Verhütung der Hauptstellungen brachte, während sich die Feinde vor ihnen erschöpften und unwillig belehren ließen, daß ihnen der erhoffte Erfolg, trotz aller möglichen Beschleunigungen doch verlag blieb. Gerade mit einem durchschlagenden Erfolg hatten sie diesmal gerechnet. Im Westen legten ihnen die deutsche Heeresleitung und deutsche Fähigkeit, Kampfkraft, Tapferkeit einen Wall vor, den sie nicht durchbrechen konnten, mochte die Vorbereitung und der Kräfteinsatz auch noch so sehr verbessert werden, wie in der Marne-Schlacht am 7. Juli vor Verdun, bei Verdun und Westwall der Fall gewesen ist. Abgesehen von unserer Feinde im Westen auf die Tatsache hin, daß gerade jetzt, im „entscheidenden Augenblick“ des ganzen Krieges, Auslands Hilfe völlig verlag, und daß die Indifferenz der Russen den Mittelmeerraum nicht mehr handhabe. Amerikas Hilfe aber liegt weit in der Zukunft und ist zweifelhaft, unsere Tauchboote aber arbeiten ruhig und sicher.

Was vor Jahresfrist an der Somme begründet wurde, ist von unseren modernen Kämpfern bis auf diese Stunde eingehalten worden. Im Wandel der Kriegsercheinungen wird von ihnen, tiefgemut und geschmeidig, ab und angriffs-trotzig zugeht, die Vorteile dort gehalten, wo es die Lage nach allgemeineren, wie in der Marne-Schlacht, am 7. Juli vor Verdun, bei Verdun und Westwall der Fall gewesen ist. Abgesehen von unserer Feinde im Westen auf die Tatsache hin, daß gerade jetzt, im „entscheidenden Augenblick“ des ganzen Krieges, Auslands Hilfe völlig verlag, und daß die Indifferenz der Russen den Mittelmeerraum nicht mehr handhabe. Amerikas Hilfe aber liegt weit in der Zukunft und ist zweifelhaft, unsere Tauchboote aber arbeiten ruhig und sicher.

Provinz und Umgegend.

† Naumburg, 30. Juni. Der Reichstagspräsident Dr. Kämerer hat folgendes Dekret erlassen: „Dem Magistrat gerichtet. Dem verehrlichen Magistrat spreche ich meinen verbindlichsten Dank aus für die freundliche Mitteilung vom 15. Juni d. J., nach welcher die dortige Sammlung für die U-Boot-Spende einen Betrag von 11 832,96 Mark geliefert hat. Dies hochverdienstliche Ergebnis gibt den besten Beweis für die überaus fleißige Teilnahme der Einwohner Naumburgs und wird mit dem zu beitragen, unsere tapferen U-Boot-Mannschaften in ihrem schweren Kampfe gegen den Feind zu stützen bis zum endgültigen Siege.“

† Weimar, 30. Juni. Zum Vorstehen der Thüringischen Landesversicherungsanstalt in Weimar ist von den beteiligten Regierungen der Geheimen Regierungsrat Dr. et c. in Mitteilung gemacht worden. Von Weimar wurden geteilt, der der Arbeit die Tochter des Landwirts Voegler in Großbörden und ein bei diesem beschäftigt französischer Kriegsgefangener erschlagen.

† Jena, 30. Juni. Wie verlautet, ist zum Präsidenten des Gemeinschaftlichen Thüringischen Oberlandesgerichts

Mündig.

Roman von Julia Jöbst.

22 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Und als der Morgen graute, begann ein ernstes Stück. Nach oben die Welt über die Wege, die vom Spornwald behaglich fern von den Wohnungen der Menschen lag, als der kleine Trupp in ihren Fährten brach. Max Schulte hatte den Weg zu ihr gemittelt, war er doch sicher, daß Galen der unersinkbaren Angel Wirtshaus zum Opfer fallen würde, und dann war der Schulzenhof nicht weit. Er wirkte nur, daß der Freund sich zu Ehren seiner Schweltern schickte. Unter den Beteiligten hatte den Vorherrscher der Beileidigung nur noch der Nachbar Wirtshaus, ein alterer Ehemann, gehört, und der schien, denn er schämte sich keines Kommissions und behauptete, daß man nicht länger ein Ende mit dem gemeinen Kerl gemacht hatte. Sie folgten vor dem Platz in der Gasse.

Wirtshaus hatte Max beauftragt, mit einem Auto in der Nähe des Herrensitzes der Entschickung zu warten. Es waren qualvolle Minuten bis der erste Schuß fiel. Er bröckelte — es blieb bei dem einen. Da führte er vor und fand Galen schon in der Hand des Arztes, während der Gegner sich rasch entfernte. Es gab ihm seiner das Geleit und nur halbwillig hatte sich ein Befehl einer aus der Verbindung bereit finden lassen, ihm als Gefandant zu dienen.

„Schuß durch die Brust!“ verkündete der Arzt. Der Verband wurde angelegt, und Galen mit der größten Vorsicht in das Auto gebettet, das ganz langsam dem nahen Schulzenhof zufuhr. Jedes Aufsehen sollte vermieden werden.

Ein Jagdgesellschaft auf meinem Grund und Boden“, hatte Schulte zu den anderen geäußert, und man hatte da zu genügt.

Nun stand Max vor der Tür der Schweltern, er mußte sich Bettis Hilfe holen. Denn, die er zuerst gemeldet hatte, richtete schon unter der Zeitung des Arztes ein ruhiges Zimmer nach hinten zur Krankenstube ein. Betti war gleich nach und öffnete die Tür zum Spal.

„Ich komme, Max, Betti, damit Bettig nichts hört.“ In harter Zeit war sie bereit und stand bebend neben ihm, dem Bericht zuhörend.

„Allo ein Jagdgesellschaft! Meinnetwegen, alles, was du willst. Ein Sturz beim Überstreifen eines Grabens.“ Entladung des nicht gefoherten Gewehres! — Wenn Brigitte es nur glaubt, das ist die Hauptfrage und — Tante Ritzen hätte ich auch noch gern um zehn Jahr vor die Tür gelöst.

„Du wirst es Tante Ritzen jetzt mitteilen, Betti, sonst ist die Güte selbstig, und in ihren Händen ruht nicht die ganze Frage.“

„Wird er leben, Max?“ Betti klammerte sich an des Bruders Arm.

„Ich werde dir gleich Bescheid bringen, wenn der Arzt die Untersuchung beendet hat. Halt“, rief er, als die Schwester davonwies. „Du wirst für einen harten Kaffee sorgen, dazu Eier und Milch, wir brauchen alle eine Stärkung.“

Betti fürzte davon und kam mit einem Glas Portwein zurück. „Trink, du siehst ja abfahl aus.“

„Danke, das tut gut. Doch nun geh, die Parole ist Jagdgesellschaft!“

Wie im Auge verbreitete sich die Nachricht, sie eilte sogar über die Grenze des Schulzenhofes hinaus und drang die nahe Stadt mit dem Wirtshaus, dessen Kutscher es Franz Zietzen zurück, als er keinen etwas wissen schiedel in der Morgenstunde badete, indem er einen kurzen Dauerlauf durch die Felder machte.

Na, da wurde dieser in etwas verstärktem Tempo gleich bis zum Schulzenhof ausgebeutet, denn er ahnte, daß sein Max vielleicht von Nutzen sein könnte. Er trat auf das Auto, das gerade aus dem Hof fuhr, den Kopf und Brodenau herunterragend. Er hielt das Gefährt an und erzählte nun die ganze Geschichte in genauem Wortlaut. Der erste Chargierte legte sich dem Freund des Hauses gegenüber um so weniger Mißtrauen auf, da er sofort das Verdragen gegen Hippshaus erneulichen gedachte. „Ich habe es dir richtig, daß die genau abgemessen, Zietzen. Es muß alles vermieden werden, was der Welt Grund zum Gerüde geben könnte.“

Die Herren führten davon, und Zietzen sah ihnen nach, als habe er noch etwas zu sagen vergessen. Dann schlug er sich mit der Hand vor die Stirn.

Und der Max wußte nichts Geheimes, als den Verwundeten in den Schulzenhof zu bringen! Sollten die jungen Mädchen zu seinen darniederliegenden Schweltern werden? Tante Ritzen hatte genug mit der Wirtschaft zu tun.

In der Halle traf er auf Max, der noch mit großem Appetit dem Frühstück zupfropf und dem Freund gleich zurück: „Es geht ihm den Umständen nach gut.“

„Ich habe es schon vom Arzt gehört“, erwiderte Zietzen und zog ihn einen Stuhl heran. „Sag mal Max, wer in Teufels Namen hat dir denn eingeschlagen, den Besten ausgedacht auf den Schulzenhof zu bringen?“ „Es ist kein Jagdgesellschaft“, flüüsterte Max dem Freund zu. „Galen hat sich für die Ehre meiner Schweltern geschlagen.“

„Und du bringst diese nun erst recht ins Gerüde.“

„Ich erlaube mich.“ Und dann ersäufte er Max den Vorlaut der Beileidigung.

„Das kommt davon, wenn man als dumme Junge behandelt wird“, braute Max auf. „Beehobst! — Teufel noch mal, das schmeckt ja nach der Dirne.“

„Warum müßtest du auch eine solche Heze Männer einladen, und zu festen Mädchen?“

„Ich habe mir nichts dabei gedacht.“

„Der soll dem Galen pflegen?“

„Tante Ritzen.“

„Die hält ja die Wirtschaft fest. Es muß eine Pflegerin her.“

„Das werden meine Damen nicht. Und dann wollen wir doch kein Krauchen her.“

„So muß Krauchen her.“

„Franz, das hat dir der Himmel eingegeben.“

„Und damit diese Damen nicht glauben sollen, man wolle sie belächeln, so werde ich sofort die Sache in die Wege leiten und an Krauchen schreiben. Sie werden sich um Besuch an wie von ungefähr.“

„Das ist famos gedeutet. Ja, wenn wir dich nicht hätten!“

„Wo bleiben denn die Damen?“

„Tante Ritzen läßt bei Galen, und Betti tröstet Brigitte.“

„Glaubst du, daß sie, Galen liebt.“

„Ja, aber.“

„Nun, aber? Bist du Galens etwa nicht sicher?“

„Der ist wie Gold. Doch Brigitte hält sich für gebunden, und dieser Holzendorf bildet sich ein, wirtliche Rechte zu haben.“

„Halt du Galen mitgeteilt, daß deine Schwester heimlich verlobt ist?“

„Ich werde mich bitten“, rief Max höflich. „Dieser Holzendorf packt mir gar nicht als Schwäger.“

„Aber der Kerl hält fest, ich weiß es vom Vater. Die Million ist ihm in den Kopf geblieben, er meißt sie schon in seinen Händen als Eigentum.“

„Wage er daran verdummen, Franz, ich glaube, der macht kein Gamen nie, und denn ist Brigitte frei.“

„Still, Betti kommt.“

„Also ein Jagdgesellschaft, Franz. Weise nur den Hektor nicht ein.“

„Ich werde mich bitten.“

„Galen ist erwacht und verlangt nach dir“, sagte die Schweltern.

„Wie trägt es Brigitte?“ fragte Zietzen, als Max gegangen war.

(Fortsetzung folgt.)

Gestern nachmittag ent-
schief sanft im Alter von
78 Jahren im Altersheim
unser liebe Hausgenossin
Fraulein Friederike Ebert.
Merseburg, 30. Juni 1917.
Begräbnis am Sonntag
nachm. 4 Uhr von der Alfen-
burger Friedhofskapelle aus.

Gestern früh 8 Uhr ent-
schief sanft nach längerem
Leiden meine liebe Frau,
unser treuherziger Mutter
Schwieger- und Großmutter

Frau Henriette Krause
geb. Fäger
im vollendeten 68. Lebens-
jahre.

Dies zeigt im Namen
der Hinterbliebenen tief-
betrübt an

August Krause, Neumarkt 67.
Merseburg, 30. Juni 1917.
Die Beerdigung findet
voraussichtlich Samstag
nachm. 8 Uhr von der Kap-
elle des Neumarktsfried-
hofes aus statt.

Bekanntmachung.

Die nachfolgenden Inkassateure
haben von uns die Berechtigung
zur Ausföhrung von Sausin-
kassationen zum Aufschuß an das
städtische Elektrizitätswerk er-
halten:

1. Günther Diekmann, Unterpflanz.
2. Paul Rudolph, Cloßfauerstr. 4.
3. Paul Schuppe, Weiße Mauer 14.
4. Stephan Franz, Burgstr. 18.
5. Otto Steinhilber, Raststr. 32/33.
6. Friedrich Wegener, Raststr. 3.
7. Albert Köhler, Gotthardstr. 66.
8. Elektrische Lieberland-Zentrale,
Salle a. S.
9. Paul Gehde, Halleische Str. 107,
Telgrube 15.

Erzügen und Ermittelungen,
die von vorstehend nicht aufge-
führten Inkassateuren oder mit
den bestehenden technischen Vor-
schriften entsprechend ausgeführt
sind, werden grundsätzlich nicht
an das städtische Elektrizitäts-
werk angelehnt.

Merseburg, den 26. Juni 1917.
H. Nr. 3122/17. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Infolge Aufhebung der Kunden-
listen bei den Fleischern ist eine
Reinigungsliste der Ortseinge-
wohner erforderlich.

Zu diesem Zwecke werden den
Hausbesitzern bzw. deren Stell-
vertreter Hauslisten ausgestellt.

Für ordnungsmäßige Aus-
füllung dieser Hausliste sind die
Hausbesitzer oder deren Stell-
vertreter verantwortlich.

Die ausgestellten Hauslisten
sind am Montag den 2. und
Dienstag den 3. Juli, von vorm.
8-1 und nachm. von 3-8 Uhr in
der Fleischhauerei Rathaus 1 Treppe,
Zimmer Nr. 14 zur Verfügung. Die
ausgegebenen Fleischkarten
bereits am Mittwoch den 4. Juli
d. M. feigint, ist es erforderlich,
daß die Hauslisten rechtzeitig
abgegeben werden, andernfalls
eine Verteilung an Fleischkarten
nicht erfolgen kann.

Merseburg, den 29. Juni 1917.
4084/17. M. J.

Das städtische Lebensmittelamt.

Leider kommt es immer wieder
vor, daß Rechte von Nahrungs-
und Genussmitteln aller Art, wie
Bier, Wein, Obst, Fleisch, Milch,
Erdbeeren, Stachelbeeren und ver-
gleichbar auf die Straße geworfen
werden und daß dadurch das die-
selben benutzende Publikum auf
das Ärgste gefährdet wird. In-
dem wir darauf aufmerksam
machen, daß der Verstoß ver-
antwortlich ist für das durch seine
leichtfertige Handlungsweise etwa
entstehende Unglück eruchen wir
das Publikum, nicht nur selbst
nichts auf die Straße zu werfen,
sondern auch das seiner Fürsorge
unterstehende Personal und die
Kinder auf das Gefährliche und
Strafbare dieses Umherwerfens
sowie der Missetat hinzuweisen.
Merseburg, den 30. Juni 1917.
Die Polizeiverwaltung.

Heute abend verschied nach kurzem Leiden im
59. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater,
der Kaufmann

John Querfurth.

Dies zeigen tiefbetübt an
Frau Marie Querfurth,
Geleitete Albert Querfurth,
Maïrose Ernst Querfurth.

Merseburg, den 29. Juni 1917.

Die Beerdigung findet Montag den 2. Juli, nachmittags
8 Uhr, von der Friedhofskapelle St. Maximi aus statt.

Gestern abend verstarb in der Klinik zu Halle
unser Mitglied, der

Kaufmann

John Querfurth.

Als erster Vorsitzender unseres im Jahre 1888
gegründeten Vereins verstand er es, dem jungen
Verein den Geist eines echten evangelischen Jüng-
lingsvereins einzubringen. Alle älteren Mitglieder
erinnern sich mit Dank dieser ersten Zeiten unter
seiner Leitung.

Wir werden seiner stets in Liebe und Dank-
barkeit gedenken.

Merseburg, den 30. Juni 1917.

Der Vorstand des Ev. Männer- und Jünglingsvereins.
Werther, P.

Nachruf.

Am 29. Juni verschied nach längerer Krankheit
mein lieber Vetter und langjähriger Vertreter, der

Kaufmann

Herr John Querfurth.

Ich verliere in demselben einen treuen und
pflichterfüllenden Mitarbeiter und wird mir sein Verlust
unersetzlich sein.

Merseburg, den 30. Juni 1917.

Ernst Steckner.

Die Hartobstverpachtung.

der Gemeinde Rösen soll
Mittwoch den 4. Juli,
abends 7 Uhr,

im Gasthause daselbst öffentlich
verpachtet werden.

Rösen, den 28. Juni 1917.
Der Gemeindevorstand.

Das Hartobst

der Gemeinde Schmirma
soll Donnerstag d. 5. Juli,
nachmittags 1/2 Uhr, im
Gasthof öffentlich verkauft
werden.

Der Gemeindevorstand.

Sentelköpfe in allen Größen
findet wieder vor-
rätig bei
H. Gärtner, Unter-Altenburg 4.

Obstverpachtung.

Mittwoch den 4. Juli 1917
soll das der Gemeinde gehörige
Obst an Ort und Stelle verpachtet
werden.

Tragwitz, den 30. Juni 1917
Der Gemeindevorstand.
F. W. Hoffe.

Obstverpachtung.

Die Obstverpachtung der Gemeinde
Grypaß soll
Sonntag den 7. Juli,
nachm. 4 Uhr,
im Gasthause daselbst öffentlich
verpachtet werden. Bedingungen
vor dem Termine.

Grypaß, den 30. Juni 1917.
Der Gemeindevorstand.

Gesucht National

Kontrollkäffen
Totaladdierer jeder Art gegen
Bar. Nr. und Preis erbeten unt.
J. A. 6088 an Rud. Wolfe, Berlin SW19.



Nachruf.

Am 9. Juni starb den Heldentod für das
Vaterland

Herr Ingenieur

Max Kirschbaum

Pionier in einem Minenwerter-Bataillon.

Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen einen
strebsamen Mitarbeiter, dessen Fähigkeiten zu den
besten Hoffnungen für die Zukunft berechtigten.
Sein Andenken werden wir jederzeit in Ehren
halten.

Blanckenordf, Merseburg, 30. Juni 1917.

C. W. Julius Blancke & Co.
G. m. b. H.
Die Generaldirektion.

**Sandwirtschaftliche
Auktions-Notizen.**

Sonnabend den 7. Juli d. J.
findet von vormittag 10 Uhr an
im Carl Trautmannschen Orte zu
Bennsdorf b. Körbisdorf (Garten
Bennsdorf und Neumarkt-Debra)
der Merseburg, die folgende Ob-
jecte wegen Aufgabe der Land-
wirtschaft der Verkauf des ge-
samten lebenden und toten Wirt-
schaftsinventars, öffentlich meist-
bietend gegen Barzahlung unter
dem im Termine bekannt zu
gebenden Bedingungen statt.

Zum Verkauf kommen: 2 sehr
eute schwere Arbeitspferde, 1 Färse,
3 Gänse, 1 Schweine, 1 Getreidemäher
(Abziege), 1 Dreschmaschine mit
Säbel, 1 Drillmaschine, 1 Radma-
schine, 1 Mähmaschine, 1 Reini-
gungsmaschine, 1 Häckelmaschine,
1 Häckelmaschine, 1 vierzähl. Mist-
wagen, 1 dreizähl. Mistwagen,
Küchenschiff, 1 eisl. Kühlk., 2 eisl.
Eggen, 1 eisl. Saugwagen, 1 eisl.
Reiniger, 1 eisl. Sandenlocher, 1 eisl.
neue Reismühle, 1 Reismühle,
Witterung, 1 eisl. Säbel und
noch viel anderes Haus- u. Wirt-
schaftsgerät.

Die Gegenstände befinden sich
in gutem Zustande.
Für Aufträge des Verkäufers
Albert Franke, Auktionator.

Die Obstverpachtung
der Gemeinde Wallendorf soll
Mittwoch den 4. Juli,
nachmittags 7 Uhr,
im Gasthause daselbst meistbietend
verpachtet werden.

Wallendorf, den 28. Juni 1917.
Der Gemeindevorstand.

Kisten

werden zu kaufen gesucht.
Angebote erbeten an
C. Göring, G. m. b. H.



Gebrauchte Blumentöpfe
kauft
Münchs Gärtner.

**Künstliche
Zähne**
von 3 Mark an
Plomben
fast vollkommen schmerzloses
Zahnziehen
Reparaturen, Umarbeitung
schlechtsitzender Gebisse
Frau D. Rehnisch,
Dentistin,
Merseburg, Kl. Ritterstr. 5, 1 Tr.

**Ausgestämmtes
Damenhaar**
kauft stets bezugsfertig
im Laden Gotthardstraße 39.

**Schreibmaschinen-
Reparaturen**
aller Systeme werden schnell
und sachgemäß ausgeführt.
Gustav Engel,
Telephon 208.

**Schlachte-
pferde**
kaufe jederzeit und zahle für
gutgenährte fette Pferde
bis 1500 Mark.
Notkälcher werden sofort mit
Transportwagen
abgeholt. Bei Anweisung von
Schlachtvieh werden
zahle hohe
Provision.
W. Naundorf,
Robschlächterei mit Motorbetrieb,
Oelgrube 5. Tel. 495.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.



„Drei Flüchtlinge“ in der Champagne. Diese Feldgrauen sind aus der französischen Gefangenschaft entwichen und wieder bei ihrem Truppenheil eingetroffen. Sie wurden bei den letzten Kämpfen in der Champagne gefangen genommen und konnten durch List sich wieder befreien. Auf dem Mantel des Rechtsstehenden ist deutlich der Stempelaufdruck als französischer Gefangener erkennlich.

Der Wagehals.*

Roman von Fritz Stowronnek.

(Nachdruck verboten.)

Im Amtszimmer der Oberförsterei zu Matunischen teilte der vorw. weite Forstmeister Ottomar Schrader, ein noch sehr stattlicher Mann trotz seiner 65 Jahre, seinem Forstausseher und Schreiber Karl Moselechner mit, daß die Begleitung der Oberförsterei den Forstausseher von Sperling und den forstausseher Ferdinand Schmalst überweisen habe, als die verarmte litauische Großbäuerin Georgine Waschalne aus Westfalen in alter Freundschaft vorbrach, um den Forstmeister für einen der nächsten Abende zu einem alten Jagdhaus einzuladen. Hierzu hatte sie auch seine beiden Nachbarn, die Gutsbesitzerin Dietrich von Degeneß und die Witwe von Grumtow aus Staritschen nebst deren Gattinnen und Töchter Erna von Degeneß und Elisabeth von Grumtow, welches Parteienlinder des Forstmeisters, sowie den Begleitenden vom krummbaar, einen Regimentsameraden des Forstmeisters, und noch einige Freunde aus der Partenbürger Garnison, u. a. den Oberleutnant von Weichenbach gebeten. In Wirklichkeit aber wollte sie eine „Zalta“, ein Arbeitsfest nach alter litauischer Art feiern, um hierbei den Forstmeister Schrader mit ihrer 38-jährigen Nichte Wadeline Wasal, eine noch bibbühliche „brüggliche Wadelin“, deren verstorbenen Mann kaiserlicher Kontrolleur und Hauptmann der Reserve war, bekannt zu machen. Hatte sie sich doch seit einiger Zeit hübsch aus Westfalen gesetzt, damit das sogenannte Zalte Gesellschaft auch wirklich zu ihrem Auserehren käme. Wadeline, von ihrer Zalte angezogen, doch wieder zu heiraten, hatte ihr erklärt, dann nur den Forstmeister Ottomar Schrader heiraten zu wollen. Des Forstmeisters Wirtschaftlerin Abromiene, die diesem bereits 30 Jahre diene, hatte Frau Waschalne ohne dessen Bewußtsein auch schon mit dem verarmten forster Kasper, der um seine Kinder batte, verprochen, um seinen zu einer folgenden Frau und Mutter zu verschaffen. — Da der Forstausseher von Sperling mit eigenem Auto und Chauffeur noch rechtzeitig in Matunischen eintraf, wurde er vom Forstmeister als willkommener Gast zur „Zalta“ der Waschalne gebeten, um hier gleich den Bekanntheitsbesuch des Forstmeisters und die litauische Eigenart kennen zu lernen. Wadeline Wasal stellte sich hier dem Forstmeister als alte Bekannte vor, die er schon als kleines Mädchen auf einem Schützenfest im Westen seiner Frau zum Tanz aufgeführt habe. — Während des Festes bei der Waschalne gerieten die beiden Gutsbesitzer wegen ihrer Remonte in Weinungsverständigung, da jeder des anderen Pferd für wertvoller hielt. Nur Vorschlag des Degeneß sollte getaucht werden. Zalta darauf hatte der Staritscher seine beinahe seine nur Koppel nach Westfalen gebracht und wollte sich den Händen halten, als ein Sturm und Schauer in der Gegend vernehmbar wurde. Die sich wegen des Zaltens in der Koppel verarmten Gutsbesitzer sahen ein Stückzug auf sich zukommen, welches wegen eines Motorbetriebes dicht neben der Koppel landen wollte. Kaum hundert Schritt vor ihnen war das Fahrzeug gegen die obere Stange des Koppelsaumes gestoben. Wie ein Weg ließ Erna von Degeneß auf den gekrümmten Pfleger zu, um die erste Hilfe zu leisten. Der Pfleger holte mit seinem Auto sofort den Doktor Glaser aus Westfalen. Währenddessen wurde der Verunglückte ins Gutsdhaus gebracht. Dem Doktor gelang es bald, den Pfleger ins Bewußtsein zurückzurufen. Der Sturz auf den Kopf in den weichen Ackerboden hatte ihn nur betäubt. Der Pfleger stützte seinen Kopf ab und stellte sich als Walter Daumlechner, Oberleutnant im zweiten massurischen Infanterieregiment vor. Nun erkannte von Degeneß in dem Pfleger den Sohn seines alten Freundes des Jostar in Westfalen. Da sich der Daumlechner nachtraglich durchschauen einhellte, mußte er bei seinem freundschaftlichen Gastgeber noch einige Tage verweilen. Inzwischen reparierten aus Königsberg beordnete Monteurs die Numplertaube. Wie ein Blitz schlug es bei der gemeinsamen Abendtafel ein, als Erna erklärte, am Morgen vor der Abfahrt Daumlechners nach Königsberg mit diesem einen Flug unternehmen zu wollen. Da auch der Forstmeister das gleiche Verlangen hegte, mitgehen die Götter schließlich ein. Bei dieser Fahrt hatte sich der tüchtige Pfleger zum trohen Erlaunen der das schöne Paar angereizt beobachtenden Gesellschaft den Verlobungsstüb. — Der Forstmeister hatte die Grünröde wie alljährlich zum Scheidenschießen eingeladen und der Pfleger lieb es sich nicht nehmen, das Abendessen und den Trunk dazu zu liefern. Gerade sollte das Fest mit einem Parade-marsch nach Matunischen beschlossen werden, als von der Forst her ein Schuß fiel. Vier junge Grünröden türmten sofort davon. Begerlich sie der Pfleger: „Nun müßten wir mit dem Auto hinterher fahren, und ich habe meinem Chauffeur heute Urlaub gegeben.“ „Ich kann auch fahren“, erwiderte Daumlechner hastig. „kommen Sie schnell!“

(Fortsetzung.)

13.

Der nie fatzubekommende neue Forstausseher Nante Schnabel hatte sich nach getaner Gabelarbeit ein Nützchen gesucht, um nach der reichlichen Abfütterung über den Dienst nachzudenken. Er hatte sich eine Decke mitgenommen, sich darauf gesetzt und seinen Rücken an eine dicke Fichte gelehnt. Gerade als die ersten Traumbilder ihn zu umgarnen begannen, schmerzte er so laut los, daß er darüber munter wurde. — Und da kam ihm ihm der Gedanke, daß es doch genierlich wäre, wenn man ihn vermissen und schlafen finden würde. — Nein, besser wäre es schon, wenn er sich etwas Bewegung machte. Und da kam ihm ihm der Gedanke, daß vielleicht der Wilddieb die Gelegenheit benutzen könnte. — Ohne Aufsehen zu erregen, holte er sich seine Büchse vom Stand, hing sie über die Schulter und wanderte langsam davon zu den Wiesen.

Die Sonne stand schon tief im Westen. Das Nebwild war bereits ausgetreten. — einige starke Böde leuchteten schon in der roten Sommerfarbe. Sie hatten auch schon gesagt. — Na, ein oder zwei würde ihn der Forstmeister doch auch schießen lassen. Dann erinnerte er sich an den Zweck seines Ganges. Wenn der oder die Wilddiebe so gerissen waren, wie sie sich bisher gezeigt hatten, dann gab es keine bessere Gelegenheit, einen Schuß anzubringen. Denn unaussprechlich knallte es vom Schießstand her. Je mehr der Abend vorrückte, desto eifriger wurden die Grünröde. Daß sie dabei noch einen anderen Schuß vernahmen, war sehr zweifelhaft.

Er nahm die Büchse von der Schulter, spannte sie und begann vorsichtig den Wiesenrand entlang zu vürschen. — Jetzt hörte das Knallen auf. Wer wohl den Drilling gewonnen haben mochte?

Ein Rehbock, der hundert Schritt vor ihm vertraut äste, warf plötzlich auf und begann weiter nach der Wiese abzutrollen.

* Für unsere neuentretenden Leser bringen wir in dem ersten Abschnitt eine kurze Wiederholung der in den früheren Kapiteln bereits erzählten Vorgänge.

... Das kam Nante verdächtig vor. — Er blieb stehen und hob die Büchse, um schußbereit zu sein. — Eben glaubte er ein leichtes Knaden zu vernahmen, als es auch schon knallte. — Sein linker Arm sank kraftlos hinab, er fühlte einen stehenden Schmerz in der Seite auf den Rippen. Trotzdem warf er seinen Schuß in die Richtung hin, woher er die Kugel erhalten hatte. — Dann sprang er mit einem Satz hinter eine Kiefer, klemmte seine Büchse zwischen die Knie, riß das Schloß auf und lud sie von neuem. —

Seine Vorsicht war überflüssig. — Nichts regte sich vor ihm. Er kniete nieder, legte sein Gewehr weg, zog sein Taschentuch heraus und saßte einen Zipfel mit den Zähnen. — Die Kugel hatte nur die Muskel durchschlagen und seine Rippen gestreift. Nun wand er mit Hilfe der Zähne das Tuch oberhalb der Wunde um den Arm und verknöte es. — Dann faßte er mit der rechten Hand nach seiner linken Seite. — Die Uniform war von der Kugel zerrissen und seine Fingerspitzen fühlten das warme Blut. —

An eine Verfolgung des Wilderers war nicht zu denken. Langsam marschierte er nach dem Schießstand zurück. — Fünf Minuten später kamen ihm die Kollegen entgegen. — und bald danach kam das Auto an. — Nante stieg ein, der Pfleger wollte ihn sofort nach Westfalen zum Arzt fahren. Die vier Grünröde gingen weiter, sie wollten noch bis Dunkelwerden eine Streife längs der Aschwöde unternehmen, obwohl es kaum anzunehmen war, daß sich der Wilddieb noch im Walde aufhielt.

Mit unbewegter Miene sah Nante dem Doktor zu, der ihm die Wunde am Arm auswusch und von beiden Seiten verklebte. — Erst als Doktor Glaser den Streifschuß auf den Rippen untersuchte und zu behandeln begann, gab er Zeichen des Unbehagens von sich. „Sie können von Glück sagen, lieber Herr Forstausseher“, meinte der Arzt, „einen Zoll weiter nach links, dann lägen Sie mausetot im Walde.“

„Der Kerl ist also nach rechts rausgetanzt oder er hat die Büchse etwas verkannt“, erwiderte Nante stöhnend. — „Aber es ist doch nicht so schlimm, Herr Doktor. Ich bin zu heute abend beim Herrn Pfleger eingeladen und möchte nicht fehlen.“

„Na, so eine Bärennatur, wie Ihre, wird den kleinen Blutverlust nicht als zu schwer empfinden. Aber selbstverständlich keine alkoholischen Getränke.“

Die ganze Gesellschaft hatte sich in der Oberförsterei versammelt. Als das Auto zurückkam, fuhren die Damen nach Hause. Die Männer folgten dem Pfleger in sein Heim, um es einzuräumen. — Aus dem verfallenen Häuschen war ein Feenpalast geworden. Die Wände mit Tapeten verkleidet, zum größten Teil auch mit farbigen Geweben. — Die schweren Möbel wirkten etwas zu stark, weil sie bis zur Decke reichten. — In den drei Zimmern war an kleinen Tischchen gedeckt. — Ein alter, würdiger Herr in Frack und schwarzen Kniebohlen stand mit unbewegter Miene an der Anrichte. — Ein grautöpfiger Diener servierte.

Die Gesellschaft war schon zu Anfang sehr mobil. — Der frühe Nachmittag wirkte nach und nun kam noch die Aufregung über Nantes Abenteuer hinzu. — Die vier Grünröde waren von der Streife, wie es voraussuchen war, ohne Erfolg zurückgekehrt. — Allseitig wurde festgestellt, daß nirgendwo an den Grenzen ein verdächtiger Schuß gefallen war. — und die Vorliebe der Wilddiebe für das Tal der Aschwöde war auch sehr erklärlich. — Denn das war die Freistadt der ganzen Oberförsterei, wo mit Ausnahme der wenigen Tage im Frühjahr, wo dort die Schneeflecke am besten zog, kein Schuß fallen durfte. Da zog sich das ganze Nebwild hin und stand so vertraut, wie in einem eingezäunten Park.

Man hatte sich nach der Mahlzeit bereits an den länglichen runden Tisch in dem sogenannten Eßzimmer gesetzt, als der Forstmeister plötzlich ausrief: „Bauschus, da fällt mir eben etwas ein. Die Naujokische hat mir neulich erzählt, daß in Serbenten beim Gastwirt ein Knecht zu Ostern gezogen ist, der ihren Mann zum Wildern verführen wollte. Kennen Sie den Kerl?“

Der Forstausseher, der in Serbenten wohnte, zuckte die Achseln. „Das könnte nur der neue Knecht von Gwidies sein, ein fixer Bengel, adrett, hat bei den Jägern gedient. — Aber das glaube ich nicht, Herr Forstmeister. — Beim Gwidies ist reichlich Arbeit zu leisten, und der Alte würde sich sehr für einen Knecht bedanken, der sich die Nachmittage in der Forst rümtreibt. — Aber. — meine Herren, jetzt fällt es mir wie Schuppen von den Augen. Jetzt weiß ich, wer der Wilddieb ist. —“

„Na, dann schießen Sie doch los,“ rief der Forstmeister ungeduldig. Der Grünrock schüttelte den Kopf und sah sich nach dem Koch um, der steif und stolz wie ein Spanier am Büfett stand. Der Assessor lachte . . . „Sie können ruhig sprechen. Was hier verhandelt wird, dringt nicht über die Wände dieses Hauses.“

„Na, dann Herrschaften, hören Sie zu . . . In Serbenten ist vor vier Wochen ein sonderbarer Vogel zugeflogen . . . ein Herr von Zaleski . . . Er hat richtige Papiere, die er dem Amtsvorsteher vorgelegt hat . . . Drei Tage wohnte er im Krug, dann mietete er sich das alte Grenzerhaus, das leer stand und möblierte es fein aus.“

„Und was tut der Herr von Zaleski dort in Serbenten?“ rief der Forstmeister. „Das ist kein Geheimnis. Er läßt schnuggeln. Schwere Kisten gehen fast täglich über die Grenze. Ich glaube, da sind bloß Papiere oder Gewehre drin.“

„Und Sie meinen, daß der Mann noch Zeit hat zum Wildern?“

„Jetzt, wo ich alles gehört habe, was sich hier zugetragen hat, möchte ich das wirklich glauben. Er hat Wagen und Pferde, zwei ungarische Jücker und fährt jeden Nachmittag mit seiner Cousine spazieren.“

„Eine Cousine hat er auch?“ warf der Assessor dazwischen . . .

„Ja, ein forsches, bildschönes Weib.“

„Hat er vielleicht auch einen weißen Forsterrier?“ fragte Mooslehner.

„Nein . . . er hat nur eine mächtige, gefleckte Dogge . . .“

„Wie sieht er denn aus?“

„Ein großer, schlanker Mann, Herr Forstmeister, das Gesicht etwas verbleicht . . . mit tiefliegenden schwarzen Augen . . . Er muß viel Geld haben, denn er gibt es mit vollen Händen aus . . .“

„Das kann ich mir denken, daß dabei etwas abfällt. Aber nun müssen Sie sich, Bauschus, etwas mehr um den Mann und sein Treiben kümmern.“

„Das werde ich schon besorgen, Herr Forstmeister. Er fährt ja immer an meinem Hause vorbei. Da setze ich mich aufs Rad und fahre ihm nach . . .“

„Ich schaffe mir auch ein Rad an, ich kann schon fahren,“ rief Mooslehner eifrig . . .“

„Na, ob das praktisch ist?“ meinte Nante Schnabel . . . „Ich war in voller Bereitschaft und bekam doch die Kugel . . .“

„Ja, ja, Schnabel hat recht,“ entschied der Forstmeister. „Wir haben es mit einem ganz gefährlichen Vurfschen zu tun, der aus dem Dichtst heraus schießt . . . Also Vorsicht, meine Herren, und keine Nachsicht. Es handelt sich jetzt nicht bloß um das Wild, sondern um uns selbst. Und da wollen wir uns doch unserer Saut wehren . . . Bepfechen Sie das heute. Streifen werden nur zu zweien unternommen, und jeder Schuß, der im Revier

fällt, wird mir gemeldet. Sie brauchen sich gar keine Beschränkung aufzuerlegen, wenn Sie mal einen Schuß abgeben wollen, aber er muß gemeldet werden.“

Schrader stand auf und ging an den Spieltisch, wo ihn die beiden Gütebesitzer bereits sehnsüchtig zum Stat erwarteten . . . Unterwegs hielt ihn der Assessor auf. „Darf ich mir einen Vor-

Des Morgens.

Vom Tane glänzt der Regen, bewaldeter
Eilt schon die wache Quelle. Die Birke neigt
Ihr schwankes Haupt und im Geblättern
Kraucht es und schimmerz. Und um die granen
Gewölke streifen rötliche Flammen dort,
Verkünder, sie wollen geräuschlos auf,
Wie fluten am Gesade, wogen
Höher und höher, die wandelbaren.
Komm nun, o komm, und eile mir nicht zu schnell,
Du goldener Tag, zum Gipfel des Himmels fort!
Denn offener fliegt, vertrauer dir mein
Auge, du freundiger, zu, so lang du
In deiner Schöne jugendlich blickst und noch
So herrlich nicht, zu stolz mir geworden bist.
Du möchtest immer eilen, könnt ich,
Stölicher Wanderer, mit dir! — Doch lächelt
Des frohen Uebermüthigen du, daß er
Dir gleichen möchte. Segne mir lieber denn
Mein sterblich Ein und heire wieder,
Gütiger, heute den stillen Pfad mir!

Friedrich Hölderlin

schlag erlauben, Herr Forstmeister? Ich möchte Ihnen einen Betrag zur Verfügung stellen als Prämie für die Ergreifung des Wilddiebes.“

„Das ist ein guter Gedanke, Herr von Sperling. Ich gebe hundert Mark; wenn Sie noch etwas dazu tun wollen . . .“

„Ich möchte noch etwas höher gehen, Herr Forstmeister . . . Darf ich die Summe zu einem halben Tausend ergänzen? Selbstverständlich geht die Sache von Ihnen aus . . .“

„Das ist sehr reichlich, aber wenn Sie wollen, habe ich nichts dagegen . . .“ Er trat wieder zu den Grünröcken. „Noch eins, meine Herren, für die Ergreifung des Wilddiebes sind 500 Mark Belohnung ausgesetzt . . .“ (Fortsetzung folgt.)

Wissenswertes Allerlei.

Waldmeisteraft.

Dieser leicht herzustellende Saft eignet sich vorzüglich zur Herstellung von Bowlen. Der Waldmeister (Maikraut) ist zu belesen, zu waschen, wird dann in ein Gefäß aus Porzellan oder Steinzeug gelegt, mit einer kochenden Zuckerlösung (1 Kilo Zucker auf 1 Liter Wasser) übergossen und 24 Stunden zurückgestellt. Hierauf wird die so gewonnene Flüssigkeit durch ein Mulltuch filtriert, in kleine Kläfer gefüllt und 20 Minuten bei 80 Grad Celsius sterilisiert.

Zur Einschränkung des Biergenusses.

Gleich zu Beginn des Krieges wurde von vielen Seiten unter Zustimmung hervorragender Volkswirte und Hygieniker darauf hingewiesen, daß es notwendig sei, die großen Nährwerte der Brauergeste direkt der menschlichen Ernährung zugänglich zu machen, indem man sie in Form von Gerstenmehl, Graupe und ähnlichen Präparaten zu Ergänzung unseres unzureichenden Vorrates an Brotgetreide benutzte. Diesen Anregungen wurde zunächst keine Folge gegeben, wohl mit Recht, weil eine Aufhebung des Bierkonsums ein so tiefes Eingreifen in die Lebensgewohnheiten weiter Bevölkerungsschichten bedeutet, daß man sich nur im äußersten Notfalle entschließen sollte. Es sei nur an die Aufregung erinnert, die in manchen Städten schon durch die kleine Erhöhung des Bierpreises entstanden ist. Es sei ferner an die zahllosen, in ihren Lebensgrundlagen erschütterten Gastwirte, Gastwirte, viele Hausbesitzer usw. erinnert. Man durfte aber um so eher zunächst auf die direkte Zuführung der Gerste in die Reihe der menschlichen Nahrungsmittel verzichten, weil der größte Teil ihres Nährwertes schätungsweise 60 Prozent, sich im Bier wiederfindet. Allerdings zum Teil in Form des im Uebermaß schädlich wirkenden Alkohols. Erst nach einiger Zeit haben sich die Behörden

zu einer Einschränkung der Bierproduktion angesichts der dringender werdenden Knappheit von Brotgetreide entschlossen. Die Maßnahme erscheint besonders darum gerechtfertigt, weil der Nährwert des Bieres zum großen Teil nicht der Deckung eines wirklichen Bedürfnisses, sondern einem Luxus, einer Ueberernährung, dient. Schon die Figur des typischer Biertrinkers zeigt dies. Wir dürfen in dieser Hinsicht den Biergenuß seitens des männlichen Geschlechts dem Genuß von Süßigkeiten bei Frauen an die Seite stellen. Mit demselben Recht wie dieser eingeschränkt wird, ist auch eine Einschränkung des Biergenusses am Platze. Bei den großen Vorräten an Bier, die in den Lagerkellern ruhen, wird die Einschränkung ohnedies nicht allzu sehr empfunden werden. Wenn sie aber dazu führt, daß das Verweilen in den Kneipen bis in die späte Nacht aufhört, so würde damit nach zwei Richtungen unserer augenblicklichen Lage Rechnung getragen werden. Einmal erscheint das Nachtleben durchaus nicht unwichtig des Genüßes der Zeit. Außerdem aber würde durch Verlängerung der Nachtruhe seitens der jetzt allzu lange in den Kneipen Verweilenden eine bedeutungsvolle Ersparnis an Nährmaterial zustande kommen. Ohne mich auf Berechnungen einzulassen, möchte ich an die durch die Zertungen gegangene Nachricht erinnern, daß die russischen Feldarbeiten während der Winterruhe große Nahrungsersparnisse dadurch erzielen, daß sie kaum das Bett verlassen. Solch einer Einschränkung des Stoffbedarfs möchte ich natürlich in keiner Weise das Wort reden. Aber immerhin ist Verlängerung der Nachtruhe um einige Stunden für die Ersparnis an Nährstoffen und mehr noch für die Förderung der Gesundheit bedeutungsvoll. Es wäre daher nur als ein kultureller Fortschritt zu begrüßen, wenn die Einschränkung der Bierproduktion und die durch sie bedingte Erhöhung der Bierpreise eine gewisse Verminderung des Biergenusses herbeiführte. So könnte die Not der Zeit manchem den Weg zu größerer Lebensfrische, ja zur Verlängerung des Lebens weisen.

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Buns, Berlin.



■ Bilder aus großer Zeit. ■

Der ruhmreiche Verteidiger von Deutsch-Ost-Afrika, Oberst von Lettow-Vorbeck, wurde vor einiger

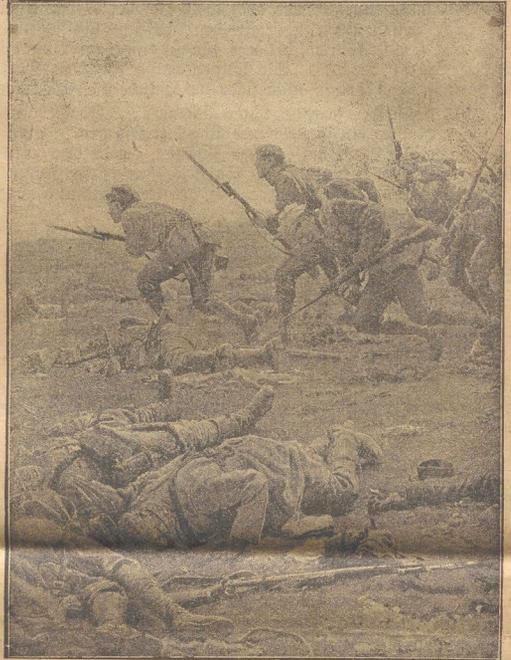


Oberst von Lettow-Vorbeck.

Zeit vom deutschen Kaiser durch Verleihung des Kronenordens II. Klasse mit Schwertern und des Ordens Pourlemerite ausgezeichnet. Der brave Führer und die Schutztruppe selbst haben unsere deutsche Kolonie Deutsch-Ost-Afrika bis jetzt mit bewundernswürdiger Tapferkeit gegen die vereinten Angriffe der Engländer, Portugiesen, Buren und verbündeten Hilfsvölker, die in vielfacher Uebersahl gegen unsere fast von aller Zufuhr abgeschlossene Kolonie anstürmten, verteidigt.

Die englischen Niesenverluste an der Westfront.

Die Angriffe der Engländer gegen unsere deutschen Stellungen, insbesondere bei Arras, brachten den Engländern ungeheure Verluste. Unser Bild zeigt englische Truppen, die eine deutsche Stellung stürmen wollen, während bereits überall die Leichen englischer Soldaten herumliegen. In vielen Stellen der langen Schlachtfrent sind die gefallenen Engländer sogar bergehoch aufgetürmt. Danach hat der Feind durch die heldenhafte Ausdauer und den hohen Kampfesmut unserer Grabenbesatzung schreckliche Verluste erlitten.



Englischer Sturmangriff bei Arras.

(Nach englischer Darstellung.)

Dies und Das.

Lebertran nimmt sich sehr leicht, wenn er mit einer heißen Flüssigkeit, Kaffee, Milch oder Fleischbrühe vermischt wird, welche den unangenehmen Geschmack völlig bedeckt.

Kartoffeln schäle man nicht in rohem Zustande. Man löße sie ab und, liebt es etwa der Hausherr nicht, daß sie vor seinen Augen geschält werden, so besorge man dies kurz vor dem Speisen in der Küche und halte sie in einem erhitztem Topf im Wasserbade bis zum Gebrauch fertig.

Zinngegenstände silberglänzend zu machen. Das Zinn muß frei von allem Schmutze sein, weshalb es zunächst in Aschenlauge zu reinigen ist. Danach röste oder trodne man Küchenalz in einem Bratofen, zerreiße es zu Mehl und puße mit demselben und einem wolleinen Lappen das Zinn so lange, bis es Silberglanz hat, welcher dann leicht zu erhalten ist.

Reinigung der Mineralwasserflaschen. Kalkhaltige Wasser behelfen häufig die inneren Wände der Wasserflaschen mit einem weißgrauen erdigen Ansatze, welcher durch Spülen mit Sand usw. nicht zu entfernen ist. Etwas gewöhnliche Salzsäure löst diesen Ansatze schnell auf. Durch Nachspülen der Flaschen mit Fließpapier, Kaffeegrund usw. werden dieselben wieder vollständig rein.

Einen zu engen Flaschenhals, welcher eingemachte, in Dunst gekochte Früchte nicht durchläßt, durchschneidet man leicht, wenn man entweder mit einem starken Nudelfaden oder mit einem feinen Draht solange am Flaschenhals reibt, bis sich dieser erwärmt und durch Begießen mit kaltem Wasser glatt abspringt. Doch achte man darauf, daß man sich die Finger nicht verlege. — Vor dem Abschlagen der Flaschenhälfe muß gewarnt werden, weil feine Glasplitterchen sich nicht immer aus dem Inhalt entfernen lassen und dann leicht Wunden verursachen.

Wie vermeidet man, daß bei Flaschen mit Fruchtwein oder gedünstetem Obst die Korken herauspringen? Indem man die Flaschen mit einem sich nach oben verjüngenden Hals wählt, die sehr starkwandig sein müssen. In anderm Falle sprengt nämlich der feststehende Korken das Glas und der Inhalt ist verloren.

Wie säubert man weiße Stoffschuhe, die beim Sport getragen werden? Am besten durch Auftragen eines Breies, der aus zwei Löffel Zitronensäure, 1 Löffel in wenig Wasser gekochten Borax und 5 Löffel Benzoin sowie 2 Löffel Schlemmkreide zu bestehen hat. Nach-

dem dieser Brei hart getrocknet ist, wird er entfernt, die Schuhe nochmals mit Magnesia abgerieben und dann sorgfältig sauber gebürstet.

Grau gewordene schwarze Spitzen werden in einer Lösung von 4 Gramm Blauholz, das 48 Stunden zuvor eingeweicht war, wenn man sie eine Stunde gründlich darin kocht, wie neu. Zuletzt füge man noch 20 Gramm Weinstein, 2 Gramm Grünspan und etwas Salmiak bei. Handelt es sich um ein sehr feines Spitzengewebe, so ist dies nur ungefähr 20 Minuten in die zusammengetrocknete Mischung zu legen. Nur derbe Spitzensachen sind — nach erst bezeichneter Methode — zu schwärzen.

Wie nimmt man Schuhsohlen das unangenehme Anarren? Indem man sie mit erwärmtem Leinöl mehrmals überstreicht, was auch die Haltbarkeit der Sohlen bedeutend befördert.

Wie säubert man sehr empfindliche Teppiche? Indem man sie mit Weizenkleie, Kochsalz und etwas gesparten Teeblättern gründlich trocken abreibt. Danach kehrt man die Leberreste ab und reibt den Teppich mit einem nassen Schwamm (3 Teile Wasser und 1 Teil Essigsäure) ab.

Wie schonnt man gekrümmene Dielen? Vor allen Dingen ist jeglicher Zusatz von Soda oder Salmiak dem Reinigungswasser fernzuhalten. Vielmehr setze man dem warmen Scherwasser Petroleum bei und zwar auf 5 Liter Wasser ¼ Liter Petroleum und wasche danach mit sauberem Wasser (warm) mehrmals nach.

Wie säubert man Möbel usw. von Fliegenstich? Mittels Abputzen mit Watte, die mit angewärmten Spiritus durchtränkt war. Dunklere Eichenmöbel dürfen indes nicht auf diese Art gereinigt werden. Die Farbe wird dadurch heller. Für sie kommt ein tüchtiges Reiben der Stellen in Frage.

Um Flecken aus lackierte Möbeln usw. zu entfernen, bereite man eine Mischung von gleichen Teilen Leinöl, Terpentinöl und Weingeist; befeuchte mit dieser Mischung einen wollenen Lappen und reibe damit die Flecken so lange, bis sie verschwunden sind. Danach puße man die gereinigten Stellen mit gewöhnlichem Fließpapier nach.

Spiegelblanke Möbel erzielt man folgendermaßen: Weiz 3 bis 6 Eßlöffel voll Leinöl lasse man 16 ½ Gramm Altanawurzel in einem neuen Topfe über gelindem Kohlenfeuer langsam sieden, befeuchte nach dem Erkalten dieser Flüssigkeit mit derselben die Möbel und reibe letztere nach 24 Stunden mit einem wollenen Tuche ab.

